

# Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup> 127.

Mittwoch am 4. Juni

1851.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November l. J. für Inzerationsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

## Nichtamtlicher Theil.

### Sechste öffentliche Verhandlung der zweiten Schwurgerichts-Sitzung in Laibach.

Am 2. Juni 1851.

Diese Verhandlung bot unter allen den gegenwärtigen Schwurgerichtssitzungen am meisten Interesse dar, weil der des Verbrechens des Todtschlages Angeklagte durch bedauerliche Umstände zur That veranlaßt wurde. Wir theilen daher den Gegenstand unsern Lesern umständlich mit.

Andreas Monfreda, von Bača, Bezirk Tolmein gebürtig, 48 Jahre alt, verheirathet und Vater von sieben Kindern, wovon das älteste 18 Jahre alt ist, besaß in Bača eine halbe Hube und galt dafelbst allgemein für einen rechtschaffenen, ruhigen und gutgesitteten Mann, so wie sein Leben ohne Tadel war. Wegen Aussicht eines besseren Auskommens überließ er seine Besizung gegen Entgelt seinem Bruder, und übersiedelte im Jahre 1849 mit seiner Familie nach Krain, wo er in Untersadobrova, Bez. Umgebung Laibachs, von Mathias Bherne einen Theil seines Grundes ankaufte, sich auf diese Art dort ansässig machte und seitdem ruhig, friedlich, arbeitsam und gottesfürchtig lebte. — Im Jahre 1850 zu Pfingsten nahm er den Georg Strah als Knecht in seinen Dienst, welcher ein dort gebürtiger Käscher Sohn, 28 Jahr alt, bisher in verschiedenen Häusern gedient hatte. Da dieser bald mit Monfreda's ältester Tochter Marianna ein Verhältniß anknüpfte, so wurde er von den Aeltern vor der Zeit, um h. Andreas v. J., aus dem Dienste entlassen. Seit dieser Zeit hatte die Familie Monfreda von diesem Georg Strah, einem Ungeheuer, von großem, starkem Körperbau, den die ganze Nachbarschaft fürchtete, gar keine Ruhe mehr. Er drang öfters in das Haus, drohte gewaltthätig mit Messern oder Mistgabeln, zerschlug, fast allnächtlich vor dem Hause lärmend, öfters die Fenster, und verlangte die Tochter, so daß Monfreda am 3. December v. J. den zur Conscription in Mariafeld anwesenden politischen Commissär, unterstützt von dem dortigen Pfarrer, um Abhilfe bat, jedoch dießfalls an die Gerichte gewiesen wurde. — So lebte die Familie in beständiger Angst vor diesem Menschen, und Monfreda's Weib war einige Mal genöthigt, in Abwesenheit ihres Mannes, wegen ihm die Nachbarn um Beistand zu ersuchen, die dann zu diesem Zwecke in ihrem Hause gegen Entgelt die Nacht zubrachten. — Weil sie glaubten, sich dadurch Ruhe zu verschaffen, beschloßen die Eheleute Monfreda, ihre Tochter aus dem Hause zu entfernen, und so wurde diese zu Ende December v. J. in Untersteiermark bei Bauersleuten untergebracht. —

In den ersten Tagen d. J. ging die Mutter ihre Tochter besuchen, und Andreas Monfreda blieb mit den übrigen Kindern allein zu Hause. Am Sonntag den 5. Jänner l. J. Nachmittags war er bei seinem Garten von dem Nachbar, Mathias Bherne, wegen rückständigen Interesses zur Rede gestellt. Es gesellte sich Georg Strah hinzu, und ergriff die Partei des Bherne, bis endlich diese beiden dem Monfreda sagten, er solle mit ihnen ins Wirthshaus

Branntwein trinken kommen, was jedoch Monfreda aus Furcht nicht that. — Aber nun kam ihm der Gedanke, daß sie sich betrinken, dann aber über ihn kommen werden, da ihm auch seine Kinder erzählten, daß die Weiden sich verabredet hatten, dieses zu thun. Er beschloß daher, nach Laibach um einen jungen Menschen, dem er vor Kurzem den Grund verkauft hatte, zu gehen, auf daß dieser mit ihm komme und ihn schütze, indem er als Fremdling im Orte keine Freunde hatte. Er änderte jedoch bald diesen Entschluß und ging in das Wirthshaus, indem er glaubte, die Weiden durch gute Worte besänftigen zu können. Dort fing nun Georg Strah an, sich wider ihn zu ereifern. Er machte ihm Vorwürfe, warum er die Tochter weggegeben, er, Strah, hätte schon für sie gesorgt, jetzt aber wolle er sie nicht mehr, und würde sie erwürgen, wenn er sie fände; sie sey allein die Schuldige, sie sey des Nachts zu ihm auf den Stall gekommen, obgleich er es ihr abrieth. — Dieses schrie er so laut, daß hierüber Leute herbeikamen. Das kränkte den Monfreda unaussprechlich, und er entfernte sich, als Strah mit einem Anderen einen Streit begann, still aus dem Wirthshause, und ging seinem Weibe, die auf der Eisenbahn zurückzukommen hatte, entgegen. Als sie ankam, erzählte er ihr das Vorgefallene; sie beide trösteten sich mit Gottes Hilfe, gingen nach Hause, brachten, da es bereits Abend wurde, die Kinder zur Ruhe, und legten sich selbst gegen 8 Uhr zu Bette, nachdem sie die Hausthüre wohl versperrt und das Licht ausgelöscht hatten, da sie glaubten, daß Strah, wenn er vorbeikommen und Alles ruhig finden würde, auch sie vielleicht in Ruhe lassen werde. Die Eheleute kleideten sich jedoch nicht aus, weil sie beinahe gewiß waren, daß Strah über sie kommen werde, und sie sich daher in beständiger Furcht befanden. Als sie so eine Zeit ganz still sich verhielten, hörten sie den Georg Strah lärmend das Dorf herab kommen. Wie er zum Monfreda'schen Hause kam, schlug er an die Hausthüre und schrie: „Macht auf!“ Die Bewohner gaben keinen Laut von sich. Da kam er zum Fenster der Schlafstätte, wo sich das Bett befand, schlug ungestüm an das Fenster und schrie: „Wirst Du nicht aufmachen?“ Darauf erwiderte Monfreda: „Georg, heute nicht, lasse uns in Ruhe.“ Er sagte: „Ich will wissen, was Ihr für Leute darin seyd,“ und wurde immer wüthender. Er zerstiess das Fenster, daß es ganz zersplitterte und die Eheleute erschreckt aus dem Bette sprangen, und schrie dabei: „Warte, Du Tolmeiner, heute wirst Du sehen, was Christus ist.“ Monfreda verbarg sich hinter die Wand; Strah rief ihm zu: „Stehe!“ — Monfreda wußte nicht, was er beabsichtige; er dachte sich, Einer von ihnen müsse heute zu Grunde gehen; darauf griff er nach der mit Schrott geladenen Pistole auf dem Weberstuhle, trat zum Fenster, wo Strah schrie und fluchte, und dachte bei sich selbst, ich drücke sie los, es geschehe, was wolle. Er sah den Strah beim Fenster mit dem Kopfe sich hin und her bewegen, stellte sich selbst hinter die Wand neben dem Fenster und drückte die Pistole hinaus los. — Die Pistole knallte — und es folgte draußen eine lautlose Stille. — Monfreda wußte nicht, was geschehen sey, ob er den Strah getroffen, oder ob dieser sich erschreckt, still entfernt habe. Da er nicht schlafen konnte, ging er gegen 11 Uhr still

hinaus und sah den Strah vor dem Hause liegen. Er theilte es seinem Weibe mit, sie gingen hinaus und fanden ihn vor dem Fenster todt. Aus Angst über das Vorgefallene trugen sie den Leichnam auf die nahe gelegene Straße, räumten das Blut vor dem Fenster weg und trugen es auf den Abort. — Aus Furcht entfernte sich Monfreda gegen Morgen, und irrte durch drei Tage bestimmungslos herum, bis er zernichtet zum Pfarrer nach Mariafeld kam, und sich auf seinen Rath mit ihm freiwillig zum Gerichte stellte, wo er diese That umständlich gestand. — Die Thatbestandshebung zeigte, daß Strah durch einen Schrottschuß in den Kopf getödtet worden, der diesen zerschmetterte und unbedingt nothwendig den sogleichen Tod zur Folge hatte. — Die Pistole, welche Monfreda nicht lange vorher in Laibach gekauft, wurde mit etwas Pulver und Schrott von seinem Weibe später dem Gerichte überbracht. — Nach Angabe des Gemeindevorstandes von Sadobrova, des Pfarrers und der Dorsinsassen, war Georg Strah ein Ungeheuer, vor dem sich das ganze Dorf fürchtete, und dem, namentlich in etwas betrunkenem Zustande, Nichts heilig war. Insbesondere habe er den Monfreda auf eine wahrhaft bedauerungswürdige Weise gepeinigt, ihm bei Tag und Nacht keine Ruhe gelassen. Monfreda habe wegen ihm die Tochter weggegeben, und selbst seinen Grund verkauft, um endlich Ruhe zu haben.

(Schluß folgt.)

## Correspondenzen.

Von der Gran, 29. Mai.

— ? — Man klagt nicht mit Unrecht über die vielfache Verwirrung, die in den Kanzleien unserer Beamten herrscht; ob aber ausschließlich die Beamten daran Schuld sind, ist eine andere Frage. Es sind dreierlei Ursachen, welche dem Geschäftsgange bei den ungarischen Behörden hemmend in den Weg treten, und zwar einestheils die Neuheit der Manipulation, das Einarbeiten in die neuen Institutionen; andertheils die verhältnißmäßig geringe Anzahl der Beamten bei unverhältnißmäßiger Ueberbürdung; endlich und vorzugsweise der Geist unserer Bevölkerung, wenn man anders ein zähes Aneben am Alten, Herkömmlichen, ein unbegränktes Mißtrauen gegen alle Neuerungen, ein unbegreifliches Taubseyn gegen jede vernünftige Vorstellung oder Aufklärung Geist nennen kann. So gut den zwei ersten Hindernissen im Laufe der Zeit abgeholfen werden kann und wohl auch wird, so trostlos stehen wir dem dritten gegenüber da, und erst mit der neuen Generation — ich übertreibe nicht — dürfte dasselbe beseitigt werden. Es stammt jedoch dieser „Geist“ unseres Landvolkes nicht etwa von der Anhänglichkeit an das Rossuth'sche Regime her, sondern von den seit der Parification Ungarns ins Leben gerufenen Reformen, in Folge deren sich der Bauer ein Eldorado träumte und glaubte, alle seine Wünsche und Beschwerden müssen jetzt auf behördlichem Wege eben so schnell als unbeanstandet erledigt werden. Da nun dieselben oft so barocker Natur sind, daß sie unmöglich erfüllt werden können, so wittert der argwöhnische, noch immer von Wühlern bearbeitete Bauer Verrath und sagt kurz: „Nun, der Herr Richter oder Notär ist auch schon verkauft!“ d. h.



er arbeitet nicht im Interesse des Volkes, sondern entschieden in dem der Regierung. In solchen Fällen ist es denn äußerst schwer, zu thun, was in öffentlichen Blättern so oft und unwirsch verlangt wird: „das Volk aufzuklären;“ wahrlich, das thut der Beamte, ohne hiezu aufgefordert zu werden; allein was nützt es ihm, wenn der Bauer, nachdem ihm der Beamte eine Stunde lang Explicationen der verschiedensten Art gemacht, endlich lächelnd und kopfschüttelnd sagt: „Nun, ich seh', der Herr ist auch schon verkauft!“ Das Landvolk in unserem Bezirke ist stolz auf seinen König und die Rechte, die ihm dieser gegeben; er hält aber auch den König und die Regierung für zwei ganz verschiedenartige Staatselemente, und glaubt ein entschiedener Gegner der letztern seyn zu können, ohne daß hiedurch seine Loyalität, seine Anhänglichkeit an die Dynastie geschmälert würde. Mag man ihn nun wie immer aufklären, er glaubt: der Beamte thue dieß nur deshalb, weil er von der Regierung gekauft sey, die Rechte des Bauers wieder möglichst zu schmälern, und eine derartige Schmälerung erblickt er vorzugsweise in den vielseitigen Besteuerungen. Sie können daraus ersehen, daß die Propaganda keinen kleinen Spielraum in unserem Districte hat; wie es in den andern aussieht, weiß ich nicht.

## Österreich.

**Triest, 2. Juni.** Nachstehende Herren aus Oesterreich fungiren in den verschiedenen Sectionen als Mitglieder der aus allen Nationen der beiden Hemisphären zusammengesetzten großen Jury, und zwar: Director Thunner für Bergwerksproducte und Mineralien; G. Gogletth aus Triest für Chemikalien; Carl Buschel für Baumwollwaren; Regierungsrath Burg und Professor Engert für Maschinen, Wagen, Eisenbahnwagen und mechanische Vorrichtungen; Professor Cristoforis für Manufacturmaschinen und Werkzeuge; Professor Hlubeck aus Graz für Garten- und Ackerbaugeräthe; Sigmund Thalberg, der Componist und Claviervirtuose, für musikalische Instrumente; Herr Radice von Verona für Sammet- und Seidenwaren; Graf Harrach für Glachs- und Hanferzeugnisse in der weitesten Bedeutung; Dr. Schwarz für Gewebe und Gespinnte; Herr Kössner, Professor und Präsident der Academie der bildenden Künste zu Wien, für Möbel und Tapezierarbeiten; Architect Bernardo di Bernardis für alle Erzeugnisse aus Mineralsubstanzen, für Gebäudedecorationen und Sculpturobjecte, endlich Otto Schumann aus Wien für Kurzwaren. (Tr. Ztg.)

— Die „Triester Ztg.“ bringt aus Wien Nachstehendes: Mit dem Rücktritt des Freiherrn v. Bruck können die Personaländerungen im Cabinet unmöglich abgeschlossen seyn; so ummauert auch jene Kreise sind, schallt dennoch manches Wort herüber, das zwar keine ganze, aber doch eine halbe Auskunft gibt. Der eigentliche Grund jenes Rücktritts ist keineswegs gekannt, allein, daß er nicht auf der Oberfläche der Fragen herum schwimmt, sondern mitten in der Strömung des eingeschlagenen Regierungssystems zu suchen ist, zeigen alle Nebenumstände. Sind die Finanzen Schuld an diesem Wechsel der Person, so ist bei dem Fehlschlagen neuer Experimente im Geldwesen abermals ein Wechsel der Personen zu erwarten, und dieses Fehlschlagen wird nicht lange auf sich warten lassen. Jedoch glauben wir, daß im Departement des Handels selbst Veränderungen sich vorbereiten, die mit dem Abtreten v. Bruck's nur begonnen haben; als Fortsetzung dürfte der baldige Rücktritt auch des jetzigen Handelsministers Herrn Ritter v. Baumgartner mit einiger Wahrscheinlichkeit anzudeuten seyn. Vielleicht ist es allzu gewagt, eine solche Conjectur ohne weitere Begründung hinzuwerfen; allein der Nachen, in dem unsere Staatsmänner sich befinden, ist einmal im Schwanken, und mancher verläßt seinen Posten. Die Vertröstungen, welche von einigen Seiten ertönen, daß der Solitaris nicht aufgegeben sey, finden wenig gläubige Seelen; freilich ist Herr v. Baumgartner allzu sehr verflochten mit dem Plane und der Ausarbeitung des Soltaris, als daß er jetzt

ganz und gar mit dem zu Grunde liegenden Entwurfe brechen könnte; allein eben deswegen wird er seinen jetzigen Stand nicht behaupten können; schon nennt man insgeheim, so insgeheim, daß die ganze innere Stadt sich es zuflüstert, seinen Nachfolger, den Niemand einen Vertheidiger des Schußsystems heißen wird. Andere Aenderungen werden damit in Verbindung gebracht, welche von den kleinen Notizblättern bereits vor Wochen angedeutet wurden.

Man glaube davon so viel, oder so wenig man will; jedoch das Eine ist gewiß, daß das Bisherige nicht besteht, und daß zweijährige Geisteskämpfe seltener Art ohne Siegespalme ausgekämpft zu werden bedroht sind. \*)

\* **Wien, 30. Mai.** Mit allerhöchster Entschliebung vom 14. Mai 1851 haben Se. Majestät die Organisirung des Betriebes auf den Staats-Eisenbahnen genehmigt.

In Gemäßheit derselben wird in Prag für die nördliche, in Pesth für die südöstliche Staats-Eisenbahn eine Eisenbahn-Betriebs-Direction errichtet. Für die Krakau-Oberschlesische, sowie für die Staats-Eisenbahnen im lombardisch-venetianischen Königreiche werden die entsprechenden Bestimmungen später erfolgen.

Im Grundsatz soll bei der Organisirung der Betriebs-Direction weder der Technik noch der Administration ein Vorrang eingeräumt, sondern dahin gestrebt werden, beide Zweige in der Geschäftsleitung gleichmäßig zu vertreten. Der Betriebs-Director soll demnach sowohl ein administrativer als ein technischer Beamte seyn können, je nachdem in der einen oder andern Persönlichkeit sich die für diesen wichtigen Posten erforderlichen Eigenschaften in höherem Maße vereinigen.

Es wird jedoch festgestellt, daß der zweite Vorstand und Stellvertreter des Directors stets dem andern Zweige angehöre, und daher, wenn der Director ein Techniker ist, dessen Stellvertreter ein administrativer Beamte, und umgekehrt, wenn der Director der Administration angehört, der zweite Vorstand ein Techniker seyn müsse.

Das Betriebsgeschäft in seiner speciellen Gliederung scheidet sich im Wesentlichen in folgende Abtheilungen:

1) Der technische Betriebs- und Baudienst, und zwar letzterer umfassend den Ober- und Unterbau, dann die Hochbauten bei den auf fertigen und im Betriebe stehenden Eisenbahnen vorkommenden Aus-, Um- und Neubauten; 2) der Werkstättenbetrieb und das Maschinenwesen; 3) der Personen-, Eilgut- und Frachten-Verkehr; 4) die Concept- und Kanzlei-Geschäfte; 5) die Material-Verwaltung; 6) das Cassawesen; 7) das Rechnungswesen.

\* **Neueste statistische Daten** bezüglich des Kronlandes Bukowina: Flächenraum 186 Quadratmeilen. Einwohner (nach der Conscriptiionsrevision zu Ende December 1850), nach den Religionsbekenntnissen, und zwar Einheimische: römisch-katholische 32.673; griechisch-katholische 9754; griechisch-nichtunirte 311.149; armenische 1629; evangelische 6672; reformirte 574; Lipowaner 2110; Juden 14.618; zusammen 379.179; darunter das weibliche Geschlecht 190.689. Fremde aus conscribirten Provinzen zählt man 6154, Ausländer 95, (6249); sonach im Ganzen 385.428. Nach den Nationalitäten theilte sich die Bevölkerung in Deutsche, Romanen, Ruthenen und Juden. Die politische Eintheilung des Landes besteht aus der Statthalterei, 6 Bezirkshauptmannschaften, 295 selbstständigen Gemeinden. Militärbezirke sind im Kronlande zwei fungirend; der Umfang jedes derselben ist aber ein getheilter, nämlich: Nr. 41 für das Infanterie-Regiment Baron Sibkowitz in die eine Hälfte der Bukowina und den daranstoßenden Czortkower Kreis Galiziens, dann Nr. 24 für das Infanterie-Regiment Herzog Parma in die zweite

\*) Im Einklange mit obigen Mittheilungen meldet der Geschäftsbericht vom 31. Mai: Man trägt sich mit neuen Veränderungen innerhalb des Ministeraths, namentlich in Bezug auf das Handelsministerium und jenes des Ackerbaues. Letzterem soll auch die Verwaltung der Posten übertragen werden.

Hälfte der Bukowina und den angränzenden bisherigen Kolomeaer Kreis Galiziens. Diese beiden Verbirke umfassen im Herzogthume Bukowina Nr. 41: — 1 Stadt, 4 Vorstädte, 1 Markttort, 141 Dörfer mit 32.809 Häusern und 191.622 einheimischer Population; Nr. 24: — 2 Städte, 3 Markttorte, 135 Dörfer mit 22.404 Häusern und 187.557 einheimischer Population. — Von der Genßd'armirie ist der 9. Flügel des für Galizien, das Krakauer Gebiet und die Bukowina bestimmten 4. Regiments, 146 Mann stark, im Herzogthume dislocirt.

Aerarial Chaussees gibt es: 1) die Tarnopoler Post- und Commercialstraße; sie beginnt in Galizien, tritt bei Zaleszyk in die Bukowina über Kozman bis Namajestic, wo sie in die siebenbürger Straße einmündet; 4 1/4 Meilen lang. 2) Die siebenbürger Post- und Commercialstraße, beginnt an der siebenbürger Gränze von Pojanastanipi, zieht sich über Dornawatra, mold. Kimpolung, Suranumora, Surzawa, Sereth, Czernowiz bis Rohozna (Sadagora); 35 1/4 Meilen. 3) Die Wlkower Verbindungs- (so genannte verdeckte Militär-) Straße, beginnt in Suranumora, ihr Zug geht über Solka, Wlkow, Gzudin, Storozynek bis hinter Dubonh, wo sie in die Sniatynner Post- und Commercialstraße einmündet; 14 1/4 Meilen. 4) Die Bojaner Verbindungsstraße beginnt hinter Czernowiz, geht über Buczka nach Bojan; 3 Meilen.

Flüsse gibt es in diesem Kronlande folgende: 1) der Pruth, Hauptfluß der Bukowina, betritt zwischen den Dörfern Nepolokouh und Czartorga das Herzogthum, nimmt daselbst den Czernomofluß auf, läuft nordöstlich neben Dubouh, Czernowiz, Bojan, Nowosieliha nach Bessarabien, hat ein geringes Gefäll und ist nur beslößbar. 2) Der Czernomof besteht aus den beiden Flüssen biaky und czarny (weißer und schwarzer) Czernomof, ersterer tritt an der ungarischen Gränze im Hochgebirge in die Bukowina, läuft südöstlich, bildet die Gränze zwischen Galizien und der Bukowina, nächst Jabloniha, Dolhopole, bis Stepki, wo er sich mit dem aus Galizien kommenden czarny Czernomof vereinigt, nimmt daselbst den Puttilabach auf, fließt in derselben Richtung bis Wisnik, russisch Vanilla, Wasikonh und mündet in den Pruth ein, hat großes Gefäll und ist nur beslößbar. 3) Der Serethfluß entspringt in der Bukowina am Fuße des Gebirges oberhalb Burseken, läuft zuerst südöstlich bis Zadoma, dann nordöstlich bei Storozynek, Karapezyn, Pressekarenh, nimmt hinter letztem Dorfe den vereinten mittleren und kleinen Serethfluß auf, sodann nächst der Stadt Sereth, und tritt hinter Kindestic in die Moldau, hat viele Untiefen, geringes Gefäll und ist nur beslößbar. 4) Der Fluß Surzawa entspringt im Gebirge oberhalb Iswor, sein Lauf hat dieselbe Richtung wie der Serethfluß, nimmt hinter Nadauh den Surzawigabach auf, tritt bei Chilisany in die Moldau, hat bedeutendes Gefäll und ist nur beslößbar. 5) Der Moldawafuß entspringt oberhalb Briaza im Gebirge, läuft südöstlich bei mold. Kimpolung, Wama, Frasim, Suranumora, nimmt nach und nach den Moldawika-, Negrilassa- und Humorabach auf, tritt hinter Bojastestic in die Moldau, hat starkes Gefäll und ist nur beslößbar. 6) Der (Bukowinaer) Bystrizafluß entspringt im Hochgebirge oberhalb Czokanestie, sein Lauf ist südöstlich, er nimmt hinter Dornawaka den bereits vereinten Dorna- und Negrigora, dann den Serisorabach auf, wendet sich nördlich bei Kalinestie östlich in die Moldau, hat starkes Gefäll ist, nur beslößbar. 7) Der Dniester begränzt nördlich den schmälsten Theil der Bukowina mit Galizien, und nimmt dießseits keine anderen Gewässer auf; er wird nur beslößt.

**Olmutz, 30. Mai.** Durch den Abdruck des nachstehenden Verzeichnisses der Allerhöchsten und höchsten, hier am Hoflager Sr. Majestät des Kaisers Anwesenden und deren Suite, glauben wir einem Wunsche unserer Leser zu entsprechen:

Se. Excellenz Graf Gräune, k. k. FML. und erster Generaladjutant Sr. Majestät. GM. v. Kellner, zweiter Generaladjutant Sr. Majestät. Flügel-



Adjutanten Sr. Majestät, die Oberstlieutenante: v. Müller, Graf Wrbna, Graf Odonell, v. Bever. Adjutanten Sr. Majestät: Hauptmann v. Schwarzer, Rittmeister v. Dörner, Hauptm. Baron Fröhlich, Rittmeister Fürst Lichtenstein, Rittmeister Graf Königsegg, Hauptmann Friedl, Rittmeister Graf Bellegarde, Oberlieutenant Fürst Schwarzenberg. Se. Durchlaucht der Ministerpräsident FML. Felix v. Schwarzenberg. Se. Excellenz der k. k. Feldmarschall Graf v. Radetzky. Se. Durchlaucht der k. k. Feldmarschall Fürst Alfred v. Windischgrätz. Se. Excellenz der k. k. Feldmarschall Graf v. Nugent. Se. kais. Hoh. der durchl. Erzherzog Albrecht, General der Cavallerie. Se. Exc. der General der Cavallerie Graf v. Bratislaw. Se. Exc. der General der Cavallerie Graf v. Schlik. Ihre Excellenzen die Feldzeugmeister Freiherr v. Hess, Freiherr v. Tellačić, Freih. v. Augustin, Freih. v. Appel. Se. Exc. der Feldmarschall-Lieutenant und Kriegsminister Freih. v. Esorich. Se. Exc. der FML. Gr. v. Schaffgotsche. Se. Durchlaucht der FML. Edmund Fürst Schwarzenberg. Se. Durchlaucht der FML. Franz Fürst v. Lichtenstein. Se. Exc. der FML. Graf Cam-Gallas. Se. Durchlaucht der FML. Fürst zu Colloredo. Se. Excellenz FML. Graf v. Degenfeld. Se. Exc. FML. v. Hauslab. Se. Exc. der FML. Graf v. Coboga. Se. Exc. der FML. v. Kempen. Die Herren Generalmajore: v. Benedek, Baron Reischach, v. Simbschen, v. Urban, v. Nagy, v. Kiplingen, v. Bamberg, v. Ritter, Graf Mennsdorf. Die HH. Oberst v. Fligely, v. Körber, v. Burdina, Baron Koller, v. Stäger. Die HH. Oberstlieutenante v. Braudem, v. Weigelsperg. Die HH. Majore v. Barbaczy, v. Philippovits, v. Müller. Hr. Stabsarzt Dr. Wurjian, Leibarzt Sr. Excellenz des FM. Grafen Radetzky. — Se. Majestät der Kaiser von Rußland. Se. Durchlaucht der k. russ. Feldmarschall Graf v. Paskevitch, Fürst von Warschau. Generaladjutanten Sr. Majestät des Kaisers: Se. Exc. der General der Cavallerie Graf v. Drloff. Se. Exc. der General der Cavallerie Graf v. Adlerberg. Se. Exc. der General der Infanterie Freih. v. Lieven. Se. Durchlaucht der General Fürst v. Menzikoff. Adjutant Sr. Majestät: Garde-Rittmeister Graf v. Drloff. Leibarzt Sr. Maj. Herr Dr. v. Karell. Se. Exc. der kais. russ. Reichskanzler zc. Graf v. Nesselrode. Se. Exc. der kais. russ. geh. Staatsrath Freiherr v. Sacken. Se. Exc. der kais. russ. Staatsrath v. Kudriaffsky. Se. Exc. der kais. russ. geh. Rath und

Gesandte am österr. Hofe Freih. v. Meyendorff. Der kais. russ. Hofrath von Dubril. Ihre kais. Hoheiten die Großfürsten Nicolaus und Michael von Rußland. Se. Exc. der Generaladjutant Philosofoff. Se. Exc. der General der Suite Baron Korff. — Se. kön. Hoheit der Großherzog von Hessen-Darmstadt. Adjutanten Sr. k. Hoheit: Oberst v. Komasska und Oberst v. Trotta. Se. kön. Hoheit der Prinz Albert von Sachsen. Se. Exc. der kön. sächsische Kammerherr und Gesandte am kais. russ. Hofe Freih. v. Seebach. Adjutant Sr. kön. Hoh. Rittmeister v. Senfft.

Se. Durchlaucht der Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg und Ihre Exc. der kais. russ. Reichskanzler Graf v. Nesselrode und geh. Rath und Gesandte am k. k. österr. Hofe, Freiherr v. Meyendorff, haben dieselbe Wohnung, Domheringasse Nr. 6, inne. Se. Maj. der Kaiser von Rußland zeichnete gestern die k. k. Feldmarschälle Graf Radetzky, Fürst Windischgrätz und Graf Nugent durch Besuche aus. Im Gefolge Sr. Majestät befinden sich einige Husaren von dem russischen Regimente, dessen Inhaber Se. Exc. der Feldmarschall Graf Radetzky ist; überhaupt unterläßt Se. Majestät nicht die unscheinbarste Veranlassung, dem Feldmarschall die zarteste und schmeichelhafteste Aufmerksamkeit zu bezeugen. Als der Marschall gestern in dem Theater zur Festvorstellung erschien, empfingen ihn wiederum, wie am Tage vorher, die rauschenden Acclamationen des gesamten Publikums, welches Se. Majestät den Kaiser und allerh. dessen erlauchte Gäste bei ihrem Eintritt in die Loge durch Erhebung von den Sigen ehrfurchtsvoll empfangen. Die Stadt war auch gestern beleuchtet. Das heutige große Manöver begann, von dem Wetter begünstigt, um 10 Uhr. Für Se. Maj. den Kaiser von Rußland ist morgen früh ein Extratrain zur Abreise vorbereitet. — Die Reise von Oberberg bis Olmütz wurde von Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland in 3 Stunden (2—5 Uhr) zurückgelegt. Der Director der K. F. Nordbahn, Herr v. Wertheimstein und Herr Hofrath v. Francesconi geleiteten den Train. (Wr. Btg.)

### Italien.

\* **Turin**, 27. Mai. Die Abgeordnetenkammer hat das Kriegsministerialbudget mit 98 gegen 36 Stimmen angenommen. Die Handelsverträge mit England und Belgien haben nunmehr die königliche Sanction erhalten.

### Frankreich.

**Paris**, 25. Mai. Sehr wichtige Depeschen sind aus St. Petersburg von dem dortigen französischen Gesandten de Castelbajac hier eingetroffen. Derselbe meldet darin, daß er eine lange Unterredung mit Nesselrode in Bezug auf die Conferenzen, die in Olmütz Statt finden werden, gehabt hat und letzterer ihm eine vollständige Auseinandersetzung über die Stellung gegeben hat, die Rußland bei dieser Gelegenheit einzunehmen gedenkt.

Neuern Nachrichten aus dem Cherdepartement zufolge, haben die dort stattgehabten Unruhen keineswegs den ernststen Charakter gehabt, den man ihnen im Anfang beigelegt hat. Ein Haufen Bauern hat zwar zwei Schlösser, wenn man so sagen will, belagert, es ist jedoch bei dieser Gelegenheit nicht ein Mal ein Flintenschuß gefallen. Das Ganze scheint nichts als eine unschuldige Demonstration gewesen zu seyn. Die „Opinion publique“ selbst eifert heute Morgens gegen die Uebertreibung derartiger Vorfälle in einer Zeit, wo schon genug Aufregung herrscht.

Die Regierung hat wieder den Befehl an alle Maires ergehen lassen, keine Pässe für Lyon und die angrenzenden Departements an Arbeiter auszuliefern, die nicht beweisen können, daß sie bei ihrer Ankunft Arbeit oder Existenzmittel finden.

Der Präsident der Republik, von dem General Raguot, seinem Adjutanten und dem Ordonnanz-Officier de Béville begleitet, hat gestern die Mairie und eine Fabrik des 7. Arrondissements besucht; der Empfang, der ihm in diesem Volksquartier wurde, soll ziemlich republikanisch gewesen seyn.

### Neues und Neuestes.

**Wien**, 2. Juni. Se. Majestät hat mittelst eines von Olmütz datirten Handbilletts seine volle Zufriedenheit über die loyale Haltung und die Ergebnissen der Äußerungen der Bevölkerung jener Stadt, so wie über die Bereitwilligkeit, womit die concentrirte Truppenmenge von den umliegenden Gemeinden aufgenommen worden war, ausgesprochen, und ist diese a. h. Äußerung dem Statthalter des Kronlandes Mähren bereits zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden.

\* Die Ankunft Sr. Maj. von Prag wird heute Abends entgegengesehen.

### Nicolaus Lenau's dichterischer Nachlaß.

(Schluß).

Von „Helena“ finden wir allein die Eingangsscene, welche durchaus auf das Ganze nicht schließen läßt. Es ist übrigens eine längst aufgegebenen Arbeit, deren Entstehung vom Winter 1830—31 sich datirt.

Unter den Gedichten finden wir erhabene, prachtvolle, die von keinem aus seiner schönsten Zeit überboten werden. Alles ist voll Mark und Kern, voll der kühnsten Gedanken.

Gegen die Kritik ist Lenau nie unempfindlich gewesen, wie man aus seinen früheren Gedichten weiß. Auch in seinem Nachlaß spricht er sich aus:

Ein offener Wald.

Ein offener Wald am Straßensaume  
Ist dein Gedicht, du mußt's ertragen,  
Reibt sich an seinem schönsten Baume  
Ein Schwein mit grunzendem Behagen.

Truch euch!

Ihr kriegt mich nicht wieder,  
Dhnmächtige Tröpfe!

Ich komme wieder und nieder,  
Und meine steigenden Lieder

Wachsen begrabend euch über die Köpfe.

### Feuilleton.

Ein Recensent.

Ich las in seinem Buche viel Frivoles,  
Scheinbar Verständiges und witzig Hohles,  
Ich sah ihn seine Richtermeine schneiden,  
Ich sah ihn führen spitze Lanzetten,  
Mit eckler Lust Scandale auszuweiden,  
Heliogabalaisch Formen kneten.  
Ich sah ihn Unrath sammeln in Retorten,  
Er sublimirte ihn zu scharfen Wizen,  
Am Boden blieb nach schnellverdampften Worten  
Als caput mortuum die Ehre sitzen.

Erzherzog Carl konnte keinen würdigeren Sänger finden, wie Lenau, der für den 17. April 1843 ein Gedicht schrieb, unsterblich, wie der Held, den es besingt. Wie herrlich schildert er den Kampf:

Und als sie kamen auf das Feld der Schlacht,  
Und bodenschütternd sprengten an mit Macht,  
Da stemmten Destreich's tapf're Bataillone  
Wie felsgequabert sich dem Reiterheer,  
Sie standen still, geschultert das Gewehr  
Auf wenig Schritte noch, als wie zum Hohn.  
Der Reiterschock auch plötzlich stille stand,  
Erstaunt, als zweifelten sie scheu und bange,  
Ob nicht in dieser starren Männerwand  
Ein furchtlos Geisterheer sie kalt empfangen.  
Doch sollten sie bald bitterlich erfahren,  
Wie kernhaft und lebendig diese Schaaren,

Denn, Feuer! schallt's und Salvendonner schmettern  
Und rassend stürzen Ros und Mann zum Grunde,  
Der, weithin schütternd von den Todeswellen,  
Vor Freude bebt in dieser großen Stunde.  
Und Carl erscheint an jedem heißen Ort,  
Wo er die Seinen sieht im Streite wanken,  
Im wildesten Getümmel hier und dort,  
Schnell, feurig, wie von Gott ein Siegesgedanken  
Die Fahne schwankt im dichten Pulverdampfe,  
Da faßt er sie und trägt sie selbst zum Kampfe.

Von den übrigen Gedichten zeichnen sich noch durch Originalität und hochpoetische Bilder aus: „Einem Dichter“; „die Rache“; „der Unhold“; „in einer Schlucht“; „Eitel nichts“ \*), und das köstliche „Blick in den Strom.“

Und so legen wir denn diese Blätter aus den Händen, mit denen ein herrliches Dichterherz seine Erbensendung abgeschlossen hat. Möge der Schwager des Verbliebenen, Herr A. Schurz, nicht lange säumen, eine ausführliche Biographie desselben dem Drucke zu übergeben. Lenau war allgemein beliebt, seine Freunde sind zahlreich und diese sehen mit Sehnsucht jenen Nachrichten entgegen.

A. P.

\*) Siehe Abendblatt 1850, Nr. 192.



## Der Prozeß Bocarmé.

(Aus dem „Lloyd“ Nr. 130).

Der Prozeß Bocarmé, auf dessen Verhandlungen man in den weitesten Kreisen mit der größten Spannung harret, hat am Dienstag den 27. Mai Morgens vor dem Assisenhofe zu Mons begonnen. In überaus großer Zahl hatten sich Zuhörer, namentlich aus Brüssel und Paris, eingefunden. Der Anklageact wurde zunächst verlesen und dann das Verhör des Angeklagten, Grafen Bocarmé, begonnen. Der Anklageact, den wir nachstehend mit dem Bemerkten geben, daß wir über den Verlauf dieses wichtigen Criminalfalles in gedrängter Kürze möglichst rasch berichten werden, lautet:

Der Graf Hypolite Bisart de Bocarmé, durch seine Geburt einer der ersten Familien des Hennegau angehörend, hatte im Jahre 1843 zu Peruwelz die Tochter eines ehemaligen Apothekers geheirathet, der nur zwei Kinder hatte, und dessen Sohn, dem das linke Bein amputirt worden war, keine sehr starke Constitution ankündigte. Auch rechnete der Angeklagte, selbst noch vor dem Abschlusse dieser Heirat, bereits auf das mehr oder minder nahe Ende seines Schwagers Gustav Fougnières, und nachdem er sich später das Vermögen seiner Frau durch ein Testament gesichert hatte, zögerte er nicht, den Dr. Semet über die Lebens- und Todesaussichten, welche Gustav haben könnte, um Rath zu fragen. Gustav aber dachte ebenfalls daran, sich zu verheiraten. Er hatte den Gedanken schon im Jahre 1846 gehabt, und er stand auf dem Punkte, es im Monat November des verwichenen Jahres wirklich zu thun, als er plötzlich im Schlosse Bitremont, welches die Angeklagten bewohnten, und zwar in eben dem Zimmer starb, worin er mit ihnen zu Mittag gespeist hatte. Diese unterrichteten Madame de Dudzele und deren Tochter, mit welcher Gustav sich verheiraten sollte, am andern Tage davon, und die Gräfin selbst beauftragte einen Bedienten, hinzugehen und „diesen beiden Spitzbubinnen“ zu sagen, daß ihr Bruder am Schlagflusse gestorben sey.

Der Zustand der Leiche deutete jedoch einen ganz andern Tod an, indem die Leichenschau am vorderen Theile der Nase eine tiefe Quetschung, auf der linken Wange zahlreiche Schrammen, die durch Kraken mit den Nägeln hervorgebracht schienen, ferner am unteren Halse eine Corrosion, welche die Oberhaut aufrichtete und durch ein flüssiges Aetzmittel hervorgebracht schien, endlich auf der Zunge, im Munde, in der Kehle und im Magen zahlreiche Spuren herausstellte, welche das Durchlaufen einer ähnlichen Substanz anzeigten. Die Gerichtsärzte haben aus diesen Wahrnehmungen gefolgert, daß eine ätzende Flüssigkeit in Gustav's Mund, während er noch lebte, hineingebracht worden war und die Rauterisirung dieser ganzen Höhlung und eines Theiles des Schlundes bewirkt hatte, daß ein Theil dieser Flüssigkeit verschüttet oder zurückgestoßen, den linken Seitentheil des Halses zerfressen hatte, und daß die an dem Gesichte verübten Gewaltthatigkeiten von den Anstrengungen herrührten, welche man hatte machen müssen, um das Eingießen zu bewerkstelligen und das Geschrei des Opfers zu ersticken. Der Graf andererseits zeigte an der linken Hand und an dem zweiten Gliede des Mittelfingers eine doppelte Wunde, welche die Haut aufriß und offenbar das Ergebnis eines Bisses war, weil, als die Justiz sich am 22. November in das Schloß Bitremont begab, sich noch zwei Zähne in der untern Wunde, die tiefer war, als die andere, abgedrückt fanden. Er hatte auch an den Fingern und über den Nägeln eine rothliche Färbung behalten, welche nur zu viele Beziehungen zu den Schrammen hatte, wovon das Gesicht des Fougnières zahlreiche Spuren darbot. Alles dieß erheischte eine Erklärung, die weit entfernt war, befriedigend zu seyn, und die chemische Zersetzung zögerte nicht lange mit dem Beweise, daß Gustav Fougnières durch Nicotin vergiftet

worden war, — ein organisches Laugensalz, welches aus Tabak erzeugt wird, und eines der heftigsten Gifte bildet.

Die Instruction erlangte nachher den Beweis, daß der Angeklagte seit zwei Monaten dieses Gift, von dem er, einige Tage vor Gustav's Tode, durch seine Arbeiten zwei kleine Fläschchen erzielt hatte, die man seitdem nicht wieder gefunden hat, zu seinem besonderen Studium machte. Auch klagt die Gräfin ihren Gatten förmlich an, ihren Bruder vergiftet zu haben, und obgleich der Graf gegenwärtig selbst eingesteht, das Nicotin verfertigt zu haben, welches Gustav getödtet hat, ohne jedoch sich über die Hand zu erklären, die es ihm beigebracht hätte, so halten wir es nicht für unnütz, summarisch an die Thatfachen zu erinnern, welche das Verbrechen vom 20. Nov. herbeigeführt, vorbereitet, begleitet haben und ihm folgten.

Als er Lydia Fougnières heiratete, deren Erbtheil man überschätzte, war der Graf von Bocarmé weit entfernt, sich für den Augenblick eine reiche Stellung zu schaffen, weil er von seinem Schwiegervater nur 2000 Fr. Renten empfing, und deren nur 2400 seinerseits hinzubachte. So schwache Hilfsmittel vertrugen sich nicht mit einem großen Hausstande, einer zahlreichen Dienerschaft und insbesondere nicht mit dem unordentlichen Leben des Angeklagten, der nicht zögerte, in den Vorstädten von Brüssel eine zweite Haushaltung zu haben. Er sah sich daher bald gedrungen, zu täglichem Vorgen bei seinem Notar, dem er auf diese Weise etwa 43.000 Fr. schuldet, seine Zuflucht zu nehmen, und obgleich Herr Fougnières, der Vater, welcher im Jahre 1845 starb, seiner Tochter ein Einkommen von 5000 Fr. in liegenden Gründen hinterlassen hatte, so war dieser Vermögenszuwachs weit entfernt, die Zukunft der Angeklagten zu sichern, weil ihre Ausgaben alle Tage zunahmen und weil sie sogar seit 1846 Veräußerungen für einen Werth von 25.000 Fr. hatten vornehmen müssen. Dieß Alles hinderte sie nicht, noch für 7000 Fr. kleinere Schulden zu haben, wovon einige bis zur nämlichen Epoche hinaufreichen und unter denen wir Dienstboten oder einfache Tagelöhner für Summen von 30, 15, 10 und 3 Fr. figuriren sehen. Sie hatten endlich ihren Credit so völlig eingebüßt, daß der Graf sich gezwungen sah, im Brüsseler Leihhause für 400 Fr. einen Schmuck zu verpfänden, welcher sich noch darin befindet und welcher der Gräfin gehörte. Der Ruin der Angeklagten war daher nahe bevorstehend, wenn der Tod Gustav's, auf den man seit lange rechnete, nicht bald ein so zerrüttetes Vermögen herstellte. Aber Gustav starb nicht; er hatte sogar seit dem Monate Juli neue Heiratspläne gefaßt, welche den Angeklagten gewaltig in die Quere kamen und die sie durch Vermittlung des Notars Cherquessosse zu hintertreiben suchten. Die Gräfin selbst schrieb an ihren Bruder zwei Briefe, die man seit seinem Tode aufgefunden hat, und welche die Verleumdungen gegen Fräulein von Dudzele wiederholten, zu denen man in einem anonymen Briefe vom Monat August gegriffen hatte. Diese Versuche jedoch hatten gar kein Ergebnis gehabt; es blieb indessen dem Grafen ein letztes, wirksameres Mittel, um sein Ziel zu erreichen.

Nachdem er im Jahre 1849 giftige Pflanzen gezogen hatte, war er im Monat Februar 1850 unter dem falschen Namen Verant bei Hrn. Loppens, Prof. der Chemie an der Gewerbeschule zu Gent, erschienen und hatte denselben gebeten, ihn mit dem zum Ausziehen der echten Dete aus Vegetabilien geeigneten Werkzeugen bekannt zu machen, indem er sagte, daß er die Wilden in Amerika ihre Pfeile mit dem Saft gewisser Pflanzen habe vergiften sehen, und daß er darauf bezügliche Untersuchungen im Interesse seiner Verwandten anstelle, welche noch in den vereinigten Staaten wohnhaft seyen. Er hatte insbesondere Loppens über die Weise, das echte Tabaköl, d. h. das Nicotin zu destilliren, um Rath gefragt, und er hatte, auf

die Angaben des Professors der Chemie hin, bei dem Kupferschmid Wandenberghe einen Apparat von gelbem Kupfer bestellt, der ihm am 11. März geliefert wurde. Im Monat Mai nach Gent zurückgekehrt, ließ der Angeklagte Hrn. Loppens eine erste Probe von Nicotin sehen, die nicht gelungen war. Er begann also sein Verfahren unter seinen Augen von Neuem, und nachdem er zwei Tage in seinem Laboratorium gearbeitet hatte, gelang es ihm, zwei Tropfen reines Nicotin zu gewinnen. Einige Zeit nachher kam er mit einer andern Probe zurück, die nicht besser gelungen war. Loppens gab ihm damals neue Rathschläge, und bei einer dritten Reise Anfangs October kündigte der Angeklagte ihm an, daß er gewaltige Resultate an Thieren erlangt habe. Es blieb ihm fortan nur noch übrig, sich die Stoffe und Werkzeuge zu verschaffen, welche nöthig waren, um in größerem Maßstabe zu operiren und um das Verfahren von Schloefing zu befolgen, welches Loppens ihm als das bezeichnet hatte, und welches Pelonze und Fremy in ihren Lehrbüchern der allgemeinen Chemie beschreiben. Diese Ankäufe aber machten neue Reisen nöthig, die der Angeklagte am 16. und 28. October nach Brüssel machte, und nachdem er ohne Unterbrechung 10 Tage und zwei Nächte gearbeitet hatte, gelang es ihm endlich am 10. November, die zwei Fläschchen Nicotin zu erhalten, welche er am 20. verwenden sollte, und welche man seit dem Tode Gustav's nicht mehr wiedergefunden hat. Was die Werkzeuge betrifft, die zu diesem Präparat gedient hatten, so trug der Graf Sorge, sie unverzüglich verschwinden zu lassen. Die Dienstboten des Schlosses konnten bezüglich derselben auch nicht die mindeste Andeutung geben, und es bedurfte nicht weniger als sechs Wochen, um sie in einem Verstecke zu entdecken, wo der Graf sie heimlich niedergelegt hatte.

Diese Vorsicht reimte sich, wie Jedermann einräumen wird, ziemlich schlecht zu wissenschaftlichen Untersuchungen, oder zu Untersuchungen, die für einen anderen Continent anzustellen waren. Dasselbe gilt von dem falschen Namen Verant, welchen der Graf stets bei seinem Verkehr mit Loppens und Wandenberghe annahm, während er im Brüsseler Leihhause seinen wahren Familiennamen nicht verläugnete. Es ist also vergönnt, zu glauben, daß er bereits im Februar das Verbrechen beschloß, welches er im November begehen wollte, und seine arme Mutter hatte gewissermaßen ein Vorgefühl davon, weil sie eines Tages zu ihrer Schwiegertochter sagte, daß Hypolite zu Allem fähig sey, daß er mit seiner Chemie ein Unglück anrichten könne, und daß ihr nur noch fehle, ihren Sohn vor dem Assisenhofe zu sehen. Die Angelegenlichkeit, womit er Tag und Nacht arbeitete, deutet übrigens klar genug auf den Zweck hin, den er im Auge hatte, zumal zu einer Zeit, wo die Heiratsgedanken wieder ihre ganze Herrschaft über Gustav gewonnen hatten; und die Gräfin selbst hat zuletzt diesen Zweck eingestanden, indem sie in einem ihrer Verhöre wörtlich sagte: „Mein Mann speculirte auf den Tod Gustav's; sein Vermögen war es, wornach er trachtete, dieß entschied ihn für seinen Tod; er lebte in seinen Augen zu lange. Seit den ersten Tagen des November wußte ich, daß das Gift für Gustav bereitet war; ich wußte ferner, daß dieses Gift Nicotin war; mein Mann selbst hatte mir es in der hinteren Waschküche an dem Tage gesagt, wo ich den großen Abziehkolben in den Delfessel sah, wo er, wie er mir sagte, kölnisches Wasser machte. Ich drang tausend Mal in ihn, um wirklich zu wissen, was er verfertige, und er gestand mir am Ende, daß es Nicotin sey. Einige Tage nachher sagte er mir: das erste Mal, wo die Gelegenheit das sich darbiete, werde er Gustav nicht verfehlen, und am 20. November“, — setzte die Gräfin hinzu, — „als er vernahm, daß Gustav nach Bitremont kommen werde, erklärte er mir, daß er an diesem Tage ihm seinen Theil geben werde.“

(Schluß folgt).



Telegraphischer Cours: Bericht			
der Staatspapiere vom 3. Juni 1851.			
Staatsschuldverschreibungen zu 5	pSt. (in G.M.)	96 1/8	
"    "    "    "    "    "    "    "	4 1/2	"	84 1/16
"    "    "    "    "    "    "	4	"	75 3/4
Darlehen mit Verlosung v. J. 1839, für	250 fl.	299 1/16	
Actien der Kaiser Ferdinands-Nordbahn			
zu 1000 fl. G. M. . . . .	1302 1/2 fl. in G. M.		
Actien der Deubenurg-Wr.-Rupfädder			
Eisenbahn zu 200 fl. G. M. . . . .	120 fl. in G. M.		
Actien der österr. Donau-Dampfschiffahrt			
zu 500 fl. G. M. . . . .	549 fl. in G. M.		
Actien des österr. Lloyd in Triest			
zu 500 fl. G. M. . . . .	622 1/2 fl. in G. M.		

Amsterdam, für 100 Thaler Current, Nthl.	177 Bf.	2 Monat.
Augsburg, für 100 Gulden Cur., Gulb.	128 Bf.	1/2.
Frankfurt a. M., ( für 120 fl. südd. Ver-		
eins-Währ. im 24 1/2 fl. Fuß, Guld.)	127 1/4 Bf.	2 Monat.
Genua, für 300 neue Piemont. Lire,	Guld. 148 1/2 Bf.	2 Monat.
Hamburg, für 100 Thaler Banco, Nthl.	187 3/4	2 Monat.
Livorno, für 300 Toscanische Lire,	Guld. 125 Bf.	2 Monat.
London, für 1 Pfund Sterling, Guld.	12 - 31 Bf.	3 Monat.
Mailand, für 300 Oesterreich. Lire,	Guld. 128 Bf.	2 Monat.
Marcella, für 300 Franken,	Guld. 150 3/4 Bf.	2 Monat.
Paris, für 300 Franken,	Guld. 150 3/4 Bf.	2 Monat.
Bukarest für 1 Gulden	para 216	31 T. Sicht.
Constantinopel, für 1 Gulden para	357	31 T. Sicht.

Ein Wiener Mägen Weizen . . .		fl.	kr.
—	—	Rufuruz . . . 3	» 31 1/2 »
—	—	Halbsrucht . . . 3	» 34 »
—	—	Korn . . . 3	» 40 »
—	—	Gerste . . . —	» — »
—	—	Hirse . . . 3	» 40 »
—	—	Heiden . . . 3	» 34 »
—	—	Hafer . . . —	» — »

Klagenfurt den 22. Mai 1851.

(3. Laib. 3tg. Nr. 127 vom 4. Juni 1851.)

Derjenige, welcher die Ertheilung der Ertheilung des Verschleißplatzes verpflichtet ist. Die Caution, im Betrage von 779 fl. C. M. für den Tabak und das Geschirr, so wie für das Stämpelpapier, hat der Ersteher vor Uebernahme des Commissionsgeschäftes, und zwar längstens binnen 6 Wochen, vom Tage der ihm bekannt gegebenen Annahme seines Offertes, zu leisten. Die Bewerber um diesen Verschleißplatz, haben zehn Percente der Caution als Badium, in dem Be-

Ich Endesgefertigter erkläre mich bereit, die Tabak- und Stempel-Großtrafik zu Obervellach in Kärnten unter genauer Beobachtung der dießfalls bestehenden Vorschriften, und insbesonders jener in Bezug auf die Material-Bevorräthigung gegen eine Provision von . . . (mit Buchstaben ausgedrückt) Procenten von der Summe des Tabakverschleißes in Betrieb zu übernehmen.



Die in der öffentlichen Kundmachung angeordneten drei Beilagen folgen mit.

Datum . . .

Eigenhändige Unterschrift.

Charakter.

Wohnort.

Von Außen:

Offert zur Erlangung der Tabak- und Stämpel-Großtrafik zu Oberveßlach in Kärnten.

Graz am 22. Mai 1851.

Von der k. k. Finanz-Landes-Direction für Steiermark Kärnten und Krain.

3. 674. (3)

Nr. 186.

Verlautbarung.

Bei der Jacob v. Schellenburg'schen Studentenstiftung ist seit Ende des Verwaltungsjahres 1850 der sechste Platz, im dermaligen Jahresertrage von 57 fl. C. M. erledigt.

Zur Überkommung dieses vom Patronate der ständisch Verordneten-Stelle in Laibach abhängigen Stipendiums sind nur gut gesittete, arme oder doch nur gering bemittelte, im Lande, besonders in Tirol geborne, und vorzugsweise dem Stifter oder seiner Gemahlin anverwandte Jünglinge, welche in Laibach den Studien obliegen, berufen.

Jene Studierenden, welche dieses Stipendium zu erhalten wünschen, haben ihre Gesuche binnen 3 Wochen bei dieser Verordneten-Stelle zu überreichen, und sich darin mit dem Tauscheine, dem Dürftigkeits- und Impfungszugnisse, mit den Schulzeugnissen der beiden letzten Semester, und im Falle sie sich auf die Verwandtschaft berufen, mit einem legalen Stammbaume und andern erforderlichen Beweisdocumenten auszuweisen.

Von der ständisch Verordneten-Stelle. Laibach am 25. Mai 1851.

3. 692. (1)

Nr. 1997.

Edict

zur Einberufung der Verlassenschafts-Gläubiger.

Vor dem k. k. Bezirksgerichte Oberlaibach haben alle Diejenigen, welche an die Verlassenschaft des den 8. April d. J. verstorbenen Grundbesizers Johann Schwofel, von Holzenegg Haus-Nr. 14, als Gläubiger eine Forderung zu stellen haben, zur Anmeldung und Darthung derselben den 28. Juni l. J. zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldegesuch schriftlich zu überreichen, widrigens diesen Gläubigern an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Oberlaibach am 3. Mai 1851.

3. 693.

Nr. 2401.

Edict

Von dem k. k. Bezirksgerichte Neustadt wird hiermit bekannt gemacht:

Es sey die in der Executionssache des Herrn Carl Martini von Neustadt, wider Hrn. Franz Blazic von ebendort, wegen schuldigen 14 fl. 20 kr. c. s. c., mit dem Bescheide ddo. 30. Jänner l. J., 3. 1727, bewilligte und mit dem Edicte ddo. eodem kundgemachte Feilbietung der Hausrealität des Hrn. Creuten Franz Blazic sistirt worden.

k. k. Bez. Gericht Neustadt am 2. Juni 1851.

3. 672. (3)

Nr. 3267.

Edict

Vor dem k. k. Bezirksgerichte Laibach I. Section haben alle Diejenigen, welche an die Verlassenschaft des den 1. Mai l. J. verstorbenen Herrn Benjamin Püchler, Handelsmannes und Realitätenbesizers, als Gläubiger eine Forderung zu stellen haben, zur Anmeldung und Darthung derselben den 30. Juni d. J. früh 9 Uhr zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldegesuch schriftlich zu überreichen, widrigens diesen Gläubigern an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Laibach am 23. Mai 1851.

3. 678. (3)

Nr. 4890.

Edict

Zu den tiefschätzlichen, in der Executionssache des Johann Dgrinz wider Franz Strojjan von Dulle ergangenen Edicten vom 31. Jänner und 24. April l. J., 3. 871 et 3752, wird bekannt gegeben, daß auch die zweite Feilbietung fruchtlos abgehalten worden sey, und am 18. Juni d. J. in loco Dulle, Vormittags 9 Uhr zur dritten Feilbietung geschritten werden wird.

k. k. Bezirksgericht Umgebung Laibachs am 24. Mai 1851.

3. 675. (2)

## Wirthshaus zu verpachten.

Eine Stunde von Laibach, an der Straße nach Lustthal, an der Ueberfuhr der Save — in **Sneberje** — ist ein Wirthshaus sammt zwei Magazinen und einigen Aeckern sogleich zu verpachten; auch sind allda 2—3 Zimmer für eine Sommer-Wohnung stündlich zu vergeben.

Das Nähere erfährt man auf der Wiener Straße beim „goldenen Kreuz“ vulgo Piskot, in Laibach.

3. 665. (3)

## Für Stammelnde und Stotternde.

Dem Verdienste seine Krone!

Daß Herr Spracharzt **Weinthal** aus Hamburg, gegenwärtig in Graz, am großen Platz 611, 2. Stock, meinen an den Gebrechen des Stammelns leidenden Sohn innerhalb 5 Wochen auf eben so humane als schmerzlose Weise hergestellt hat, bekenne ich mit dem innigsten Dank.

Anton Graßl,

Lehrer in Penzing bei Wien.

3. 687. (2)

## Für die k. k. österr. Staaten

sucht ein Geschäftshaus tüchtige und solide Agenten in Städten und auf dem Lande, welche ohne Mühe bedeutenden Jahres-Verdienst erzielen können. — Offerte werden **franco** unter **J. N. & C. Poste restante Bingerbrück** in Preußen erbeten.

3. 690. (2)

Nr. 4.

## Ankündigung.

Die Grotten-Verwaltung in Adelsberg bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß am **Freitag den 9. Juni l. J.** die jährliche

## Feier des Grottenfestes,

mit

Beleuchtung der Grotte in allen Räumen

und mit einer Tanzunterhaltung auf dem sogenannten Turnierplatze, Statt finden werde.

Das **Grottenfest** beginnt um **3 Uhr Nachmittags**, und endet um **6 Uhr Abends**; **drei Pöllerschüsse** werden den Anfang **signalisiren**.

Eintrittskarten, zu **Ein Gulden** für die Person, werden bei der **Cassa** am Grotteneingange gelöst, die **Domestiquen** der Gäste sind jedoch vom Eintrittsgelde frei.

Weitere Anforderungen an Grotten-gäste sind den Grottendienern streng untersagt.

Jedermann wird ersucht, sich des **Ab-schlagens** von Grottensteinen zu enthalten.

Adelsberg am 27. Mai 1851.

Von der Grottenverwaltungs-Commission.

3. 671. (3)

## Die k. k. priv. Assicurazioni Generali in Triest.

Die hiesige k. k. priv. Versicherungsgesellschaft, unter dem Namen „Assicurazioni Generali“, hat das Verzeichniß der ihren Versicherten im Laufe des Jahres 1850, als Ersatz der von demselben erlittenen Schäden bezahlten Beträge, wie üblich, durch den Druck veröffentlicht.

Nach jenem Verzeichnisse belief sich die Zahl der Fälle, in deren Folge die Gesellschaft den Ersatz zu leisten hatte, auf 2968, und die dafür den Anspruch habenden bezahlte Summe auf den Gesamtbetrag von fl. 845,328. 45 kr.

Indem diese Zahlen somit die Häufigkeit der Fälle darthun, welche Schaden verursachen, und wogegen man sich mittelst der Versicherung bewahren kann, beweisen sie gleichzeitig die Nothwendigkeit, die zeitliche Ergreifung dieser zweckmäßigen Vorsorge ja nicht zu vernachlässigen.

Aus demselben Verzeichniß ist ferner ersichtlich, daß die Wirksamkeit der gedachten Gesellschaft sehr ausgedehnt und bedeutend ist, und nicht minder, daß die von ihr ausgeübten Versicherungszweige verschiedener und mannigfaltiger Natur sind, so daß die bei ihr Versicherten schon mit bloßem Hinblick auf die Beschaffenheit ihrer Einrichtung hinlänglichen Grund haben, auf die pünctliche Erfüllung der von ihr übernehmenden Verbindlichkeiten ruhig und sicher rechnen zu können, denn viele Versicherungen mannigfacher Gattung, auf eine sehr große Anzahl von Gegenständen und Ortschaften vertheilt, enthalten schon an sich selbst die Unwahrscheinlichkeit solcher Verluste, welche die Solidität der Anstalt erschüttern könnten.

Allein jenes Verzeichniß zeigt auch, daß diese letztere zur Sicherung der von ihr eingehenden Verbindlichkeiten überdies 8 Millionen Gulden C. M. Gewährleistungsfond bietet, und daß ihre Capitalien größtentheils auf Grundgüter angelegt sind, so daß, wenn selbst der Fall außerordentlicher Verluste eintreten sollte, sie in der Fassung ist, denselben ohne Aufschub die Spitze zu bieten, und daß folglich die Versicherten selbst in jeweiligen unglücklichsten Fällen auf den vollen Ersatz des erlittenen Schadens rechnen können.

Es ist zweifelsohne für unsere Monarchie und vorzüglich für unsere Stadt ehrenhaft, auch in diesem wichtigen Theile des öffentlichen Wohles solche großartige Institute zu besitzen, welche nicht nur jedem Erfordernisse genügen, sondern sogar auch die Achtung des Auslandes genießen; daher wir gerne die Gelegenheit ergreifen, um sie öffentlich zu besprechen.

Aus diesem Grunde glauben wir auch die Thätigkeit nicht unerwähnt lassen zu dürfen, welche die Direction der in Rede stehenden Anstalt dadurch bewährt, daß sie alle jene im Bereiche ihrer Institution liegenden Einrichtungen, welche je vom Publicum gewünscht werden können, nach und nach einzuführen bestrebt ist.

So haben wir zuletzt gesehen, daß sie den von ihr ohnehin ausgeübten, sehr gemeinnützigen Versicherungen auf das Leben des Menschen eine neue Abtheilung beigelegt hat, bei welcher der sämmtliche daraus entstehende Nutzen zu Gunsten der Versicherten verbleibt.

Diese Versicherungsart, welche die Sicherstellung eines Capitals im Ueberlebensfalle einer gegebenen Zeitfrist bezweckt, und nach ihrem Erfinder Lorenz Monti (welcher der erste dieses System im Jahre 1653, jedoch zur Versicherung von Renten in Frankreich einführt) **Continen-Versicherung** genannt wird, fehlte in unserer Monarchie noch gänzlich.

Familienväter, vorsichtige Personen, und überhaupt alle diejenigen, welche die Wichtigkeit anerkennen, sich Capitalien für die Zukunft vorzubereiten, und dieß nach dem continen System in Ausführung zu bringen beabsichtigten, waren zu diesem Zwecke bemüht, ihre Ersparnisse nach dem Auslande und besonders nach Frankreich, wo derartige Institute mehr als in jedem andern Staate blühen, wandern zu lassen.

Die Betheilung zur Continenversicherung wurde in Frankreich unter den Wohlthätenden eine so allgemeine, daß beinahe jede Familie diese Maßregel unter die Zahl der eigenen Bedürfnisse rechnet. — Und in der That ist aus einer veröffentlichten Uebersicht des Wirkens bis zum 31. December 1849 der 18 in Frankreich bestehenden Anstalten dieses Versicherungszweiges ersichtlich, daß damals die von den Betheiligten geleisteten Einzahlungen die namhafte Summe von 124,706,307. 57 Francs bereits erreichten, und überdies zur Ergänzung der von den Parteien gezeichneten Beträge noch weitere 274,229,807. 3 Francs einzuheben erübrigten, wovon sich ergibt, daß schon damals circa 400 Mill. Francs mittelst Ersparnissen zur Gründung von Versorgungsfonds für die Zukunft bestimmt wurden.

Da Sinn für Sparsamkeit und zweckmäßige Vorsorge unbestritten als Hauptgrundlage des Wohlergehens der Familien zu betrachten ist, so wünschen wir lebhaft, daß auch in dieser Beziehung Oesterreich nicht hinter Frankreich zurückbleiben möge.

Die Gesellschaft der „Assicurazioni Generali“ richtete übrigens ihre Continen-Abtheilung zur Versicherung von Capitalien der Art ein, daß dieselbe jedem Stande von Personen zugänglich ist, und den Betheiligten die versprechendsten Resultate zu bieten vermöge. — Wir hoffen sonach auch für diese neue nützliche Branche jene Theilnahme rege werden zu sehen, welche in den übrigen Versicherungszweigen schon bemerkbar ist.